

Die Vermitteltheit der Welt

**Laudatio auf Tobias Hüls Witts Roman *Ich kann dir eine Wunde schminken*
anlässlich der Verleihung des Sonderpreises der Jury zum „Buch des Jahres 2004“
am 21.08.2005 in Worms**

von Heinz G. Hahs

Die Unart, ein Buch zunächst hinten aufzuschlagen, kann ihr Gutes haben. Da liest man etwa (unter anderem):

| | |
|----------------------------|------------------------------------------|
| <i>Executive Producer</i> | <i>Kiepenheuer & Witsch</i> |
| [...] | |
| <i>Written by</i> | <i>Tobias Hüls Witt</i> |
| <i>Based on an idea of</i> | <i>Tobias Hüls Witt</i> |
| [...] | |
| <i>Editor</i> | <i>Olaf Petersenn</i> |
| [...] | |
| <i>Inferno Consultant</i> | <i>Kristof Magnusson</i> |
| <i>Story Support</i> | <i>Martin Hielscher, Josef Haslinger</i> |

Ein Abspann also wie beim Film, nur dass er nicht abrollt, sondern steht. Das heißt, der Inhalt vermittelt sich durch zwei konkurrierende Medien zugleich. Mit diesem Gag hat der Autor dem Thema seines Buches Gestalt gegeben, nämlich der komplexen Vermitteltheit der Welt. Auch der Gag als solcher gehört zum Thema. Und schließlich weist auch der Titel des Buches diskret darauf hin.

Zum Plot

Beginnen wir mit dem Lapidaren: Das Ganze spielt in Leipzig, im März des Jahres 1999; im Kosovo ist Krieg.

Die Geschichte, die Tobias Hüls Witt uns erzählt, ist, von oben betrachtet, eine

Liebesgeschichte nach der Courths-Maler'schen O-Bein-Schablone: Zwei junge Menschen, Hendrik Nühus und Laura Stern, sind erst zusammen, dann – d.h. nach vier Wochen, und hier setzt die Erzählung ein – geht es mit Ihnen auseinander, und zum Schluss – nach einer Reihe von verwirbelten Tagen – kriegen sie sich doch wieder, wenn freilich, in Abweichung von der CM-Schablone, das Happy End unausformuliert bleibt.

So einfach ist das. Alles andere an der Geschichte ist alles andere als einfach.

Zu Hendrik

Hendrik hat sein Studium geschmissen und ist in eine Zweier-WG gezogen. Seinen Unterhalt verdient er damit, dass er gelegentlich einen Artikel für das Stadtmagazin (Medium!) schreibt und mit drei jungen Leuten in der Comedy-Show (Medium!) „Urst Übelst“ auftritt, die wegen ihres schrillen Niveaus (Tortenschlachten, Stripeinlagen und dergleichen) regen Zulauf findet. Hendrik selbst ist als kaputte Figur zu erleben, die stockend und ohne Plan vom deprimierenden Alltag erzählt; die Zuschauer lachen, weil sie das, was er naturbelassen von sich gibt, für kunstvoll inszeniert halten.

Tiefer ins Mediengeschäft wird Hendrik gezogen, als er samt seiner Crew von der Bühne weg von Fearson Media, welche dem MDR zuarbeitet, als hochbezahlter Gagschreiber angeworben wird. Den Gegenpol zu dem hektischen Medienjob findet er darin, dass er in kürzeren Abständen heimlich ein paar nachmittägliche Stunden im Keller eines vietnamesischen Obsthändlers verbringt, wo er leere Kartons aufeinanderstapelt. Wenn er sie passgenau geordnet hat und mit den Fingern die Kanten und Fugen abfährt, überkommt ihn eine wunderbare Geborgenheit, dann ist er ganz bei sich. Um diesen Glückszustand nicht zu zerstören, darf, so denkt er, niemand davon wissen. Er ist entschlossen selbst Laura seine Stapeltätigkeit zu verheimlichen.

Zu Laura

Laura ist gleichfalls im Medienland beheimatet. Sie hat mannigfaltige Schultheatererfahrung gesammelt und hat sich an zehn Schauspielschulen beworben, freilich ohne Erfolg. Also studiert sie nun Theaterwissenschaften mit dem Ziel, einen qualifizierten Abschluss zu erreichen. Sie fühlt sich eingespannt in die Problemdiskussion über die Zurichtung von Wirklichkeit durch die Medien. So theoretisiert sie über Erinnerung als fikionalisierte Wirklichkeit und das Tagebuch als Fiktionalisierung dieser Fiktion. Sie hat aktiven Anteil an

medientheoretischen Diskussionen, in denen es um die Wahrnehmung der Gemachtheit geht. Oder sie entwickelt kurzerhand eine Philosophie über Fernsehen und Freiheit. (Der „Zustand der höchsten Freiheit bedeutet, gleichzeitig im Fernsehen und unabhängig von der Quote zu sein. ... Das Medium wird“ den, dem das gelingt, „nie mehr vergessen“.)

Zur Story

Max Dopfer, als „Natural Born Unterhalter“ Chef von Fearson Media, besucht eine Aufführung von „Urst Übelst“ und beschließt, Hendrik und seine Leute als Gagschreiber für ein neues Format zu engagieren, innerhalb dessen eine Stand-up-Comedy-Show gestartet werden soll, welche, wie sich herausstellt, den Kosovo-Krieg zum Inhalt hat. Auf einer Party wird das Geschäft perfekt gemacht. Ein den ganzen Abend anwesendes Kamerateam von Fearson Media filmt den zwischen Max Dopfer und Hendrik mündlich ausgehandelten und mit Handschlag besiegeltem Vertragsabschluss, welcher direkt vom MDR ausgestrahlt wird.

Laura hat bemerkt, dass Hendrik ihr etwas, das für ihn offenbar äußerst wichtig ist, verheimlicht, so dass sie annehmen muss, er habe womöglich ein Schwulenverhältnis. Jedenfalls ist sie unglücklich über Hendriks Vertrauensbruch, Hendrik seinerseits hat Angst, Laura könne ihm auf die Schliche kommen. Sie versucht ihn zu beschatten und geht ihm nach; er bemerkt es rechtzeitig und flüchtet.

Als Hendrik seinen neuen Job antritt, gerät er in eine Welt von Umtriebigkeit, Provisorien und sich selbst organisierendem Chaos. Er stellt fest, dass es außer ihm noch ein gutes Dutzend Gagschreiber gibt, dass allenthalben Kamerateams auf ihn und andere zugelaufen oder ihm und anderen nachgelaufen kommen und unentwegt ihn andere in irgendwelchen Situationen filmen: das Making-of (womöglich obendrein das Making-of-Making-of) oder Sequenzen für Teaser und Trailer. Einmal wird er im Schlaf gefilmt, als er in seinem Büro übernachtet. Einmal kommt sogar eine offensichtlich verwertbare Improvisationsnummer zustande mit zufällig anwesenden Studiomusikern, Backgroundsängern (die eigentlich Kabelträger sind), einer Studio-Cheerleadergruppe und, als Zentralfigur, Hendrik, dem Sänger. Der äußert – wieder einmal – direkt seine momentane Befindlichkeit: Er will raus hier, er will nach Hause, er will seine Laura sehen.

Hendrik entwickelt für das Kosovo-Show-Projekt die Idee, das Publikum sich zu Natopiloten-Schutzgemeinschaften zusammenschließen zu lassen, damit sie „ihren“ Natopiloten, dessen Leben bei den Balkaneinsätzen ja hochgefährdet ist, einfach freikaufen können. Diese Idee wird später auch realisiert sowie Hendriks zweite Idee, einen Boxkampf zwischen einem

(echten!) Serben und einem (echten!) Kosovaren zu choreographieren.

Die wiederholten Versuche Hendriks und Lauras, sich gegenseitig telephonisch zu erreichen, sind erfolglos geblieben, Hendriks Vorhaben einer persönlichen Aussprache schlägt peinlich fehl, und als er bereits anfängt, seine hartnäckige Geheimnistuerei zu bereuen, lässt Laura sich auf einen one-day-stand mit Max Dopfer ein, ein Ereignis, welches sie eher duldet als genießt. Jedenfalls dient es ihr nachträglich zur Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen ihr und Hendrik. Dann aber macht sie sich doch Vorwürfe wegen ihres, wie sie meint, Zwanges, immer alles zerstören zu müssen.

Lauras Abenteuer ist Hendrik nicht verborgen geblieben, und so betritt er während der Aufzeichnung des Boxkampfes den Ring, um Max Dopfer, der den Ringrichter spielt, vor Publikum mit dem Springmesser zu töten. Doch da er sich bei der Hantierung des Mordinstrumentes ungeschickt anstellt und ihn außerdem im letzten Moment ein Bewusstseinschock lähmt, wird er brutal niedergeschlagen und muss im Krankenhaus behandelt werden. Er lässt sich seine Videokamera bringen, zeichnet sich dabei auf, wie er sein Geheimnis preisgibt, wie er erzählt, was er im Studio getan und erlebt hat und wie er am Ende des Bandes mit dem Rollstuhl aus dem Bild kippt. Das bespielte Gerät lässt er Laura bringen.

Der Typ des „ingénu“ und die Vermitteltheit der Welt

Wo Laura die Medialisierung der Wirklichkeit reflektiert, hat Hendrik die Vermitteltheit der Welt zu erleben und sensibel auf sie zu reagieren. Er ist der Unbefangene, der Arglose, der dahinschusselt und Angst hat, sich zu verheddern, der das Befremdliche lustig findet, der sich manchmal nicht traut, seine Freundin anzurufen und der einmal sogar über seinen eigenen Namen stolpert.

Nicht von ohngefähr erzählt Hülswitt die Laura-Passagen in der Personalperspektive, während er für den Hendrik-Part die Ich-Perspektive wählt, welche die Figur näher an den Leser heranrückt und ihr die Hauptrolle zuweist. Zum zweiten gelingt es dem Autor damit, seinen Helden nicht zu denunzieren; und schließlich vermeidet er den Vorwurf, moralinversetzte Jauche über die Fernsehshowmacherei ausgießen zu wollen.

Hülswitt zeigt Hendrik in allen möglichen Situationen des medial ausgerichteten – richtiger: zugerichteten – Welterlebens, Hendriks Albtraumsoaps spielen da ihre Rolle, die Witze, die ihm ständig einfallen, seine Auftritte bei „Urst Übelst“, seine Arbeit als Gagschreiber, seine Funktion als Akteur beim Making-of, sein nicht geplantes Erscheinen in der Stand-up-Show;

die vielen telephonischen Anrufversuche und allerlei andere Verwickelungen bis hin zur finalen Videoaufnahme.

Die Aktualität des Stoffes

Hülswitts Buch zeichnet sich durch die Gewichtigkeit und die Modernität seines Stoffes aus. Die Liebe gilt zwar als ein zeitloses Thema, aber unter dem Aspekt der Jeweiligkeit kann sie, wie hier, den aktuellen Bedingungen unterliegen. Die modernen Medien und Supermedien sorgen dafür, dass der individuelle Schatten im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit ausbleicht und dass – Demokratisierung hin oder her – das flackernde Kerzlein dem Zentrum der Person sich nur noch im Versteck sicher fühlt. Persönliche Probleme und gesellschaftliche Kleinkonflikte werden, wir wissen es doch, tagtäglich bei Vera und Andreas und Jürgen vor einem süchtigen Fernsehpublikum ausgetragen. Und das Making-of hat bei den Nichtkommerziellen erst noch anzukommen.

Das Ernste ...

Von blutigem Ernst ist der Krieg im Kosovo. Und noch blutiger ist, dass dieser reale, gegenwärtige blutige Krieg als Showevent, als Spaßmacher erhalten muss. Und das ist keine schiere Erfindung von Hülswitt. Die verharmlosende Degradierung von auch bedrohlichen Ereignissen zur Fernsehunterhaltung ist uns ja nichts Unvertrautes.

... und das Lustige

Freilich gibt es zu dem Ernst auch das komische Pendant. Es reizt schon zum Lachen, wenn man dem candiden Helden hinschusseln und hinstolpern und auf die höheren Tücken des höheren Objekts prallen sieht – Hülswitts Geschichte bietet dazu reichlich Gelegenheit. Ich möchte es hier bei der Schilderung eines besonders deutlichen und in mehrfacher Hinsicht „bedeutenden“ Vorganges – am Schluss des Buches – belassen. Wenn Hendrik sich seiner Freundin, der Frau, die ihm über alles geht, endlich doch erschließt, so stelle ich mir die angemessene, sozusagen natürliche kommunikative Situation etwa wie folgt vor: Die beiden halten sich umarmt, Hendriks Stirn liegt in Lauras Halskuhle, so dass seine Worte ihr direkt zu Herzen gehen können. Eine Innigkeit ist hergestellt, quasi eine prinzipiell zweibahnsträßige Kommunikation in Echtzeit und am Echort, die keiner vermittelnden

Apparatur bedarf – ganz im Gegenteil. Ein Telefongespräch wäre da schon eigenartig, eine Erklärung von der Straße hinauf zum Balkon im dritten Stock bereits belächelbar. Doch was geschieht? Hendrik bedient sich des Videorecorders, dieses Einbahnstraßenmediums mit Fassungsvermögen. Dazu muss er jemanden zu sich nach Hause schicken, der das Gerät aus der Wohnung holt und zu ihm bringt. Dann hat er das Videoband zu füllen, indem er den Apparat vor das Gesicht hält, visuell und auditiv zu füttern, wegen dessen kleinen Magens womöglich mit Kompaktkost, wobei es nicht ausbleibt, dass manches von dem, was dringend zu sagen ist, doch nicht mehr hineinpasst, und Hendrik wegen der umständlichen Handhabung des Geräts just in dem Moment, wo er sein Gesicht dem Gesicht Lauras, also der Linse des Objektivs, nähert, mit dem Rollstuhl aus dem Bild kippt. Schließlich muss das Gerät zu Laura gebracht werden. Laura ihrerseits muss beim Abspielen ein Auge zupetzen, um mit dem anderen in den Sucher zu schauen, und zwar abwechselnd, bis ihr beide Augen wehtun. Ihren Hendrik sieht sie nur ganz klein. Unter solchen schon qualvollen Umständen muss sie sich gehörig zeitversetzt zum Gipfel der ersehnten Befreiung, zur Erlösung tragen lassen, zum Happy End.